

gens werde ich eines Tages ganz plötzlich aufhören zu filmen.“ Chevalier, enfant terrible der Leinwand: ein ernsthafter strenger Mensch, der arbeitet und Disziplin hält und keinen Tropfen trinkt. Lionel Barrymore — der dunkelste Pessimist, den ich je sah. Sogar dieser urgesunde, kleine Jackie Cooper hat schon seine Gedanken über Hollywood: „Mir bezahlen sie eine Menge Geld für das bißchen Spielen und Unsinn machen — und die Strandwächter mit dem Rettungsboot draußen an der beach, die so schwere Arbeit machen, kriegen ganz wenig, ich habe sie gefragt. Da ist doch irgendwas nicht richtig —“, sagt er nachdenklich. „Wie macht man Jackie weinen, so herzbrechend weinen, wie er in seinen Filmen weint?“ frage ich seine Mutter. „Oh Jackie, weint so leicht — ein Nichts genügt, um ihn weinen zu machen —“, ist die Antwort. Das ist es. Schon dieser kleinste der Stars hat die empfindliche Seele, hat die Bereitschaft zu leiden. Denn, liebes Publikum: nur wer selber weinen kann, wird euch weinen machen — und lachen auch . . .

Das sind die Erfolgreichen, ihnen gehört die Gegenwart. Hinter ihnen liegen die Schmerzen des Aufstiegs, vor ihnen liegen die Schmerzen des Abstiegs — denn der Abstieg kommt für jeden. Sie haben den heutigen Tag, den Erfolg. Und Erfolg heißt Kampf um den nächsten und den übernächsten Erfolg. Nun aber die andern, die Erfolglosen, die Mittelmäßigen, die Enttäuschten! Es ist eine Armee. Ich weiß nicht, ob es an irgendeinem Platz so viel Herzweh gibt wie unter dem blaßblausidenen Himmel Hollywoods.

„Das Mädchen sieht aus, als wenn sie hungerte —“, sagte mir am ersten Tag meines Hollywooder Aufenthalts einer der Agenten, mit dem ich zum Lunch ging. Wir passierten ein Mädchen mit rötlichem Haar, das vor der Tür des Vermittlers herumlungerte. „Wie kommen Sie darauf?“ fragte ich, als er ohne Zögern vorbeiging. „Das

lernt man hier bald erkennen. Man sieht es zu oft“, sagte er.

„Kann man nicht helfen?“

„Helfen — nein.“ Achselzucken. Eine Handbewegung, die die Allzuvielen, die Gestrandeten abtat.

Man hat jetzt in Hollywood den „relief fund“, um der ärgsten Not zu helfen. Wer verdient, gibt einen Prozentsatz ab, für die stellungslosen, hungernen Kollegen. Die Vertrauensdamen, denen die Untersuchung der Fälle obliegt, erzählen von erschütternden Dingen. Es ist ein Platz der äußersten Extreme, Hollywood. Aber zwischen dem Erfolg und der Riesengage und dem Gegensatz, der zu Hunger und Prostitution führt, liegen so viele Stufen. Da sind die, die warten, warten, warten. Jeden Nachmittag um eine bestimmte Stunde sitzen tausend von „Extras“ in ihren Zimmern und warten auf einen Anruf des Zentral-Besetzungs-Büros, der ihnen eine Rolle um sieben Dollar fünfzig bringen soll. Es ist eine Hölle, dieses Warten. Warten auf die Rolle, warten auf die Chance, warten auf den großen Augenblick, warten auf eine Karriere — die in neunzig von hundert Fällen niemals kommt. Ach, ihr tausend armen kleinen Schönheitsköniginnen, gekrönt und ausgewählt an irgendeinem Ort der Welt, mit wieviel Hoffnungen kommt ihr in Hollywood angereist — um zu sehen, daß Schönheit dort billiger ist als Brombeeren!

Wenn man Heimweh nach Pfunden wiegen könnte — man kann es nicht, so schwer es auch im Herzen drückt — tausend Tonnenladungen von Heimweh werden von lächelnden Platinumblonden, von Apollos mit kleinen koketten Schnurrbärtchen über die Boulevards von Hollywood geschleppt, ohne daß jemand etwas merkt. Man hat die Heimat verlassen und ist nun so jämmerlich und allein in der Fremde, wie ein verirrter Hund. Man hat nicht Geld genug, um heimzukehren. Oder man ist zu stolz dazu. Man schreibt Lügenbriefe. „Liebe Mutter — mir geht es großartig. Hollywood ist ein Paradies. Nächste Woche